



Geschichte und Erinnerung im Islam

Der Umgang mit der Dominanz des Westens

In dem von Angelika Hartmann herausgegebenen Buch "Geschichte und Erinnerung im Islam" sind dreizehn Vorträge zum Geschichtsbewusstsein in der islamischen Welt versammelt. Eine Rezension von Wolfgang G. Schwanitz



Der bunte Bucheinband stellt den lesenden Barbur dar, der im Mittelalter das islamische Moghulreich in Indien gegründet hat. Sehr feinsinnig wählte die Herausgeberin Angelika Hartmann, Gießener Professorin für Orientalistik, die schöne Abbildung aus.

Denn einst lernte man im Okzident noch viel vom Orient. Die islamische Welt hatte zwar ihre Blütezeit gerade hinter sich, konnte ihre Vormachtstellung in der Welt jedoch behaupten. So vermochte Europa durch den Import von Wissenschaft und Kultur die Grundlagen für seine Befreiung aus dem dunklen Mittelalter stärken.

Das Blatt wendet sich

Dann verkehrte sich alles. Dies zeigte sich zunächst in militärischen Niederlagen. Als Napoleon Bonaparte mit seinem kleinen Heer in Ägypten die Mamluken besiegte und dort um 1800 die neue Weltlage aufzeigte, begann ein Streit über die Gründe der zivilisatorischen Unterschiede.

In Hartmanns Buch geht es darum, wie muslimische Denker angesichts der Dominanz des Westens mit ihrer Geschichte umgehen. Wer produziert also die Erinnerung, für wen, auf welche Weise und zu welchem Zweck? Das erörterten dreizehn deutsche und ein tunesischer Akademiker in der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Ihre nun vorliegenden Beiträge spannen einen Bogen von der Erinnerung an das goldene Zeitalter im Islam über die Aufhebung des Sultanats durch den türkischen Reformler Mustafa Kemal Atatürk 1922 bis hin zur aktuellen Benutzung des Internets in Tunesien. Einleitend wartet die Editorin mit eigenen Thesen auf.

Manipulierte Geschichte?

Hartmann unternimmt Streifzüge durch die islamische Debatte über den Verlauf der Geschichte. Sie hebt zwei Punkte hervor:

*Zum einen würden die Konzeptionen von der Erinnerung und Geschichte durch die repressive und einseitige Kulturpolitik in den islamischen Ländern geprägt. Auch wenn sie ihre politische Unabhängigkeit erlangt haben, sagt die Expertin, seien sie von der Rede- und Meinungsfreiheit, der eigentlichen Liberalität, noch weit entfernt.

*Zum anderen hätten manche muslimische Akademiker erkannt, dass der Grund für die „zivilisatorische Rückständigkeit“ in der Unkenntnis von ihrer eigenen Geschichte und der fehlenden Offenheit für neuere Entwicklungen liege.

Der Marokkaner Taher Ben Jelloun sprach von einem „immensen Rückstand auf die Geschichte“. Andererseits, so Hartmann, könne mit Blick auf den Propheten Muhammad und seine vier ersten Nachfolger von einer „Geschichtsbesessenheit“ gesprochen werden.

Wenige kritische Stimmen

Freilich, schränkt sie ein, werde Kritik am historischen Bewusstsein nur von wenigen muslimischen Intellektuellen und Reformern geübt. Doch hält sich die Orientalistin auch nicht mit Kritik am Westen zurück.

Denn der Januskopf der Moderne heiße nicht nur, in der islamischen Welt Menschenrechte, Individualismus, Demokratie und Liberalismus zu fördern. Vielmehr habe es auch Rassismus, die Unterwerfung von ganzen Völkern und die Missachtung der Menschenwürde gegeben.

Genau diese Zwiespältigkeit, so kann man wohl ihre hauptsächliche These formulieren, bilden den Kern des kollektiven Gedächtnisses sowie auch den Kern der vielen individuellen Erinnerungsspuren von Menschen in Nah- und Mittelost.

Die Ohnmachtserfahrung der Araber

Nicht minder anregend erscheinen die Einsichten weiterer Autoren. Gert Hendrich aus Darmstadt behauptet, die Geschichte der Moderne sei für die Araber eine „Geschichte der Fremdbestimmung, der ständigen Ohnmachtserfahrung und damit der Unmöglichkeit, die eigene Geschichte in einen vernünftigen Bezug zur realen Entwicklung der Moderne zu setzen“.

Ja, so mag hier der Leser einwenden, gewiss entstand alsbald ein Verhältnis der Ungleichheit zwischen dem Westen und der islamischen Welt. Aber haben nicht auch muslimische Herrscher und Schichten selbst Macht ausgeübt und von der Beziehung profitiert? Haben sie nicht, wie etwa die osmanischen Führer, experimentiert und selber eine aktive Politik verfolgt?

Man denke nur an die überaus selbstbewusste Aussage Atatürks in seiner erwähnten Rede zur Abschaffung des Sultanats, die hier Béatrice Hendrich aus Gießen analysiert hat: „Auf dieser Menschenwelt gibt es eine großartige türkische Nation, die mehr als hundert Millionen Angehörige hat. Diese Nation besitzt eine geschichtliche Tiefe, die ihrer Ausdehnung auf der Erdoberfläche entspricht.“

Die Kontrolle über das Internet

Henner Kirchner aus Gießen entlarvt das Internet in Tunesien als Familiengeschäft: Die lokalen Provider bilden das Nadelöhr. Sie sperren durch Filtersoftware zum Beispiel Websites von CNN, Amnesty International und UNO-Unterorganisationen.

Dennoch, so Kirchners These, schrumpfe allmählich die alleinige Macht der Regierenden über Begriffe wie Vergangenheit, Geschichte und Zukunft. Das von Angelika Hartmann edierte Buch über Geschichte und Erfahrung im Islam gibt eine Fülle neuer Anregungen, die allseits die Suche nach Identität beflügeln.

[Wolfgang G. Schwanitz](#)

Angelika Hartmann (Hg.): Geschichte und Erinnerung im Islam. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 2004, 304 Seiten, ISBN 352535574